

**Konzepte
der Sprach- und Literaturwissenschaft**

45

Herausgegeben von Klaus Baumgärtner

Sprachlicher Substandard III

Standard, Substandard und Varietätenlinguistik

Herausgegeben von
Günter Holtus und Edgar Radtke

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1990



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Sprachlicher Substandard / hrsg. von Günter Holtus u. Edgar Radtke. – Tübingen : Niemeyer NE: Holtus, Günter [Hrsg.]

3. Standard, Substandard und Varietätenlinguistik. – 1990

(Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft ; 45) NE: GT

ISBN 3-484-22045-7 ISSN 0344-6735

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1990

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Inhalt

Günter Holtus / Edgar Radtke

Substandardbeschreibung in der Sprachwissenschaft:

Aktuelle Skizzierung und offene Fragen VII

Klaus J. Mattheier

Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und

Standardsprache 1

Gaetano Berruto

Semplificazione linguistica e varietà sub-standard 17

Albrecht Jörn

„Substandard“ und „Subnorm“.

Die nicht-exemplarischen Ausprägungen der „Historischen Sprache“

aus varietätenlinguistischer Sicht (Fortsetzung) 44

Edgar Radtke

Substandardsprachliche Entwicklungstendenzen im Sprachverhalten

von Jugendlichen im heutigen Italien 128

Thomas Stehl

Ansätze einer strukturalistischen Beschreibung der Variation

im Französischen und Italienischen 172

Eduardo Blasco Ferrer

Italiano popolare a confronto con altri registri informali:

verso una tipologia del substandard 211

Thomas Krefeld

Substandard als Mittel literarischer Stilbildung –

Der Roman *La vie devant soi* von Emile Ajar 244

Index zu den Bänden „Sprachlicher Substandard“ I–III 268

Substandardbeschreibung in der Sprachwissenschaft: Aktuelle Skizzierung und offene Fragen

Günter Holtus (Trier) / Edgar Radtke (Heidelberg)

1. Der Begriff ‚Substandard‘ in den Einzelphilologien

In der Sprachwissenschaft wird der Begriff ‚Substandard‘ häufig verwendet. Allerdings überwiegt dabei eine nicht eingehend reflektierte Verwendungsweise, als ob der sprachliche Substandardbegriff selbstverständlich sei. Die wenigen ausschließlich dem Substandard vorbehaltenen Forschungen wie Lehnert (1981) diskutieren dabei den Substandardbegriff als solchen nur am Rande¹ und sind primär als Materialsammlungen konzipiert. Das häufige Umgehen einer relativ exhaustiven begrifflichen Klärung zeigt vielmehr, daß eine solche Handhabung die Frage nach einem zufriedenstellenden allgemeinen Beschreibungsrahmen offenläßt. Auch in den hier vorliegenden Bänden zum sprachlichen Substandard zeichnet sich eine Aufsplitterung ab in Beiträge, die einen begrifflichen Rahmen abstecken (z. B. Ammon, Albrecht), und solche, die primär den Wert auf eine Materialpräsentation legen (z. B. Faiß, Cyffer). Dieses Nebeneinanderstellen von grundsätzlichen Erörterungen und Dokumentation aus unterschiedlichen einzelsprachlichen Philologien spiegelt im Grunde auch die Konvergenzen und die Divergenzen in der Substandardforschung der einzelnen Philologien wider. Die substandardsprachliche Beschreibung ist deutlich an die jeweiligen Traditionen der einzelnen Philologien gebunden, die sich zumeist aus der jeweiligen sprachgeschichtlichen Normierungsentwicklung ergeben².

¹ Lehnert genügt der Definition durch die Klammersetzung im Untertitel mit dem vermeintlichen Synonym ‚Vulgärentenglisch‘ und mit der kargen Einleitungsdefinition: „Das *Substandard English* stellt ein Sprachsystem dar, das faktisch *neben* und praktisch, das heißt in sozialer und formal bildungsmäßiger Hinsicht, *unter* dem System des *Standard English* steht“ (Lehnert 1981, 4).

² So scheinen sich mitunter Begriffe einzubürgern, die in anderen Philologien befremdlich wirken: die idiolektale Variation in der Afrikanistik (Cyffer) trägt für die europäischen Philologien zumindest stark soziolektale Züge, die Differenzierung von Substandard und Nonstandard wird ausschließlich in der Germanistik gepflegt (Ammon, Henn-Memmesheimer u.a.).

Im Bereich der einzelnen Philologien ist es jedoch um die Erforschung nichtstandardsprachlicher Varietäten gar nicht so schlecht bestellt. Der vordergründige Mangel an nonstandard- oder substandardsprachlichen Untersuchungen ergibt sich teilweise aus dem Umstand, daß vergleichbare Phänomene in der Geschichte der Einzelphilologien zumeist mit einem anderen terminologischen Instrumentarium belegt worden sind. Als Beispiel sei nur auf die Romanische Philologie verwiesen: Hier bewegt sich zum einen die zentrale Diskussion um die Entstehung der romanischen Sprachen aus dem Vulgär-, Spontan- oder Sprechlatein auf einer vergleichbaren Ebene der Abgrenzung zwischen einem – zumindest während einer begrenzten Epoche – als klassisch angesehenen schriftsprachlichen Latein und einer im täglichen Gebrauch benutzten Umgangssprache, deren Beschreibung und Rekonstruktion Gegenstand intensiver Bemühungen war und noch heute ist. Und zum anderen stellt die lange Tradition der Beschreibung, der Analyse und der Interpretation von Varietäten abseits bzw. unterhalb eines angenommenen Standards im Rahmen der Nomenklatur als ‚Umgangssprache‘, als ‚Volkssprache‘ oder in den Sonderformen des *argot* etc. ebenfalls eine Variante der Zuordnung von sprachlichen Varietäten zu einem Non- bzw. Substandard dar. Hier sei nur auf die grundlegenden Arbeiten etwa von Hofmann (1926) zur lateinischen Umgangssprache, von Spitzer (1922) zur italienischen Umgangssprache oder von Beinhauer (1930) zur spanischen Umgangssprache verwiesen (cf. Holtus/Radtke 1984). Im Rahmen der Galloromanistik hat sich die Beschreibung anfangs mehr auf den stilistischen (Bally 1909) oder auf den grammatikographischen Bereich (Frei 1929; cf. auch Bauche 1920) erstreckt. Allen diesen Arbeiten ist gemeinsam, daß sie versuchen, die sprachliche Beschreibung auszudehnen auf Bereiche, die als abweichend vom anerkannten, soziolinguistisch determinierten Standard bewertet werden. Selbstverständlich ist damit in den Einzelfällen der Beschreibung der jeweiligen sprachlichen Varietäten noch keine exhaustive, die verschiedenen linguistischen Teilbereiche umfassend berücksichtigende Darstellung verbunden. Insbesondere fehlt es an einer systematischen Zuordnung und Klassifikation der unterschiedlichen Varietäten im Diasystem der jeweiligen Sprache. Die Arbeiten bleiben somit wertvolle Einzelanalysen zum lateinischen, italienischen, spanischen oder französischen Varietätengefüge, ohne daß jedoch eine Gesamtschau der Problematik geboten worden wäre.

Trotz z. T. recht partikulärer Verwendungsweisen verbindet ein gemeinsamer Rahmen die verschiedenen Beschreibungsansätze: Die unterschiedliche Ausgangslage der historischen Einzelsprachen entbindet nicht von der synoptischen Einstufung des sprachlichen Substandards.

Wie nachgeordnet oder peripher mit dem Substandard in der Linguistik gelegentlich umgegangen wird, ist auch aus der (Nicht-)Aufnahme in linguistischen Wörterbüchern oder in Nachschlagewerken ersichtlich: Lewandowski (³1979, s.v.) kennt neben ‚Sprachnorm‘ und ‚Sprachnormierung‘ nur den Begriff ‚Standardsprache‘, die dem Dialekt und dem Soziolekt gegenübergestellt wird; Bußmann (1983, 502) führt ebenfalls ausschließlich ‚Standardsprache‘, ohne auf Nicht-Standard-sprachliches zu verweisen.

Bei diesen linguistischen Wörterbüchern und Nachschlagewerken, deren Liste leicht erweitert werden könnte, ist allerdings zu berücksichtigen, daß zwar die Termini Substandard oder Nonstandard vielfach nicht explizit genannt werden, daß ihr Wesen, ihre Eigenart jedoch ex negativo aus der Beschreibung der als ‚Standard‘ bewerteten Varietät erschlossen werden kann. Insofern haftet den Arbeiten vielfach nur ein nomenklatorischer Mangel an, der teilweise aus der Tradition der jeweiligen Einzelphilologie heraus ableitbar ist. Im seit kurzem erscheinenden *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)* (Holtus/Metzeltin/Schmitt 1988-) wird so verfahren, daß z. B. zu den nationalen Einzelsprachen Französisch, Italienisch, Rumänisch, Spanisch und Portugiesisch jeweils ein Einzelkapitel dem Themenkreis „Sprachnormierung und Standard“ gewidmet ist und weitere vom Standard abweichende Varietäten (abgesehen von der areallinguistischen Variation in Dialekte und Regionalsprachen) in den Kapiteln Sonder-sprachen (*argot* etc.) und Fachsprachen behandelt werden. Die umfassende Sichtung des Varietätengefüges einer Sprache, unter der dann die Zuordnung der einzelnen Varietäten zueinander, ihre Gemeinsamkeiten und ihre Abgrenzungen diskutiert werden sollen, bleibt einem besonderen Abschnitt zur Varietätenlinguistik der jeweiligen Einzelsprache vorbehalten.

Substandardsprachlichkeit wird noch am eingehendsten von der Soziolinguistik erforscht, wobei jedoch auch hier keine streng einheitliche Terminologie anzutreffen ist: Den bedeutendsten Zweig, der sich mit dem Substandard auseinandersetzt, stellt die Form der Varietätenlinguistik dar, wie sie Ferguson (1959) in seinem Diglossieentwurf von *high variety* und *low variety* umrissen hat (cf. Ammon 1987, 248–250). Dabei geht es um das Nebeneinander zweier Varietäten, mit denen bestimmte soziale Funktionen verknüpft sind (prestigereichere vs. prestigeärmere Sprache, Sprache des sozialen Aufstiegs etc.). Das von Fishman (1967) in vier Gruppen eingeteilte Beziehungsverhältnis zwischen Diglossie und Mehrsprachigkeit ist in der Folgezeit überarbeitet und verfeinert worden (cf. Lüdi/Py 1984, 10 ss.). Die heutige Diskussion dreht sich vor allem um die Frage der Einbeziehung der varietätenlin-

guistischen Komponente in die Abgrenzung von Diglossie und Mehrsprachigkeit. Mit der Befähigung eines Sprechers, gemäß dem jeweiligen Situationskontext auf unterschiedliche sprachliche Register zurückzugreifen, wird die soziolinguistische Perspektive mit der pragmalinguistischen Perspektive verbunden, und sie mündet ein in den umfassenden Bereich der Varietätenlinguistik. ‚Mehrsprachigkeit‘ bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht mehr nur auf das Verfügen über mehr als eine Sprache, sondern auf die Beherrschung unterschiedlicher sprachlicher Varietäten im Rahmen des Diasystems einer übergeordneten Sprache. Daraus ergeben sich zahlreiche Probleme im Zusammenhang mit der Abgrenzung von sprachlichem Standard und Nonstandard (Sub- bzw. Superstandard), Regionalsprachen, Dialekten und lokalen Mundarten. Gemäß den sozialen und situationellen Bedingungen von Sprechakten wählt ein Sprecher diejenige Sprache oder dasjenige sprachliche Register aus, das ihm in dem jeweiligen Kontext am besten geeignet erscheint. Die Bedingungen können vom Ansprechpartner, von der Redekonstellation, von der individuellen Neigung des Sprechers oder auch vom Typus der Realisierung des Sprechaktes abhängig sein (cf. Holtus [im Druck]).

Der zweite Komplex der soziolinguistischen Erfassung des sprachlichen Substandards fußt auf der *attitude*-Forschung und mißt die Einstellungen zu nichtstandardsprachlichem Verhalten (cf. Giles et al. 1987). Letztere ist in den vorliegenden Bänden nicht einbezogen worden, da die *attitude*-Forschung sich zum einen zunehmend auf das Terrain der Sozialpsychologie zubewegt, wie etwa Ryan/Giles (1982) unmißverständlich belegen, zum anderen die Ergebnisse zumeist gut zugänglich vorliegen, wie mit Scherfer (1983) und Fischer (1988) zum Französischen. Insbesondere die meisten Beiträge aus Band III (Mattheier, Stahl u. a.) versuchen, dem soziolinguistischen Engagement in der Substandardforschung Rechnung zu tragen.

2. *Substandard, Standard und Norm*

Der sprachliche Substandardbegriff ist eng gekoppelt an die Normausprägung einer Einzelsprache, er wird oftmals nur von der Normvorgabe her verständlich. Dabei hat man durchweg der sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Standardisierung einer Einzelsprache vorrangiges Interesse entgegengebracht. Aber offensichtlich wird der Normbegriff in der Linguistik nicht weniger problematisch gehandhabt als die Substandardkonzepte³: “‘Norme’ est un des termes les plus

³ Zur Diskussion um den Normbegriff in der Sprachwissenschaft cf. zuletzt Koch 1988.

ambigus et les plus polysémiques des sciences du langage" (Helgorsky 1982, 1).

Der Anerkennung einer Varietät als Standard geht in der Regel ein langer Normierungsprozeß voraus, der sich z. B. in den romanischen Sprachen über verschiedene zeitliche Epochen erstreckt und der ganz unterschiedliche qualitative Merkmale aufweist. In Frankreich etwa deuten die Klagen eines Conon de Béthune über die Nichtanerkennung seiner Sprache am französischen Königshof um 1180 darauf hin, daß bestimmte regionale Varianten als vom Standard der Hofsprache abweichend be- und verurteilt werden; d. h. hier zeigen sich Spuren eines Normierungsprozesses, bei dem Abweichungen als nicht hoffähig, als soziolinguistisch minderwertig bewertet werden, eben als substandard-sprachlich. Dies sind jedoch nur isolierte Einzelmerkmale innerhalb eines Sprachtypus im 12. Jahrhundert, die nicht dazu geeignet sind, ein Gesamtsystem eines sprachlichen Substandards zu rekonstruieren. Hier wie auch in der Folgezeit verlagert sich die Abgrenzung zwischen Standard und Nonstandard primär auf die Relation zwischen diatopischen Varietäten eines Diasystems. Erst im 16. und 17. Jahrhundert spielt in Frankreich die soziologische Komponente eine gewichtigere Rolle bei der Herausbildung und Bestimmung einer sprachlichen Varietät als Standard. – Im Vergleich zu Frankreich läßt sich für die Geschichte des Italienischen anfangs noch weniger von soziolinguistisch determinierten Faktoren im Standardisierungsprozeß sprechen. Hier spielen das literaturgeschichtliche Prestige früherer Modelle, die diamesischen Unterschiede zwischen geschriebener und (gepflegter, überregionaler) gesprochener Sprache eine wesentlichere Rolle als die auf soziale Gruppen bezogenen sprachlichen Varietäten. Erst im 19. Jahrhundert treten dann soziale Kriterien in den Vordergrund, als die Varietät des gehobenen Florentiner Bürgertums zum Modell eines nationalen Standards erhoben werden soll. Für den Gesamtbereich der italienischen gesprochenen und geschriebenen Sprache hat sich diese Sprachform jedoch nie zu einem allseits anerkannten Standard entwickeln können. Noch heute ist eine Bestimmung einer nationalen Standardsprache in Italien ein ungelöstes Problem. Eher erscheint es möglich, die nicht-standard-sprachlichen Elemente als solche zu spezifizieren und in den Bereich der diatopischen und der diastratischen Varietäten (*italiano popolare*) anzusiedeln.

Die Beschreibungen der Standardisierungsprozesse in der Sprachgeschichte verlieren dabei selbstverständlicherweise zumeist das Schicksal der stigmatisierten Substandardformen aus den Augen, aber die Standardisierungsbestrebungen stellen nur eine Seite der Medaille dar: die Sprachgeschichte der Gegenpole von "eloquence and power" (Jo-

seph 1987) wird ausgespart. So ist die Sprachgeschichte des Substandards eigentlich nur aus den Randbemerkungen der Abhandlungen zur Geschichte der Normierung teilweise zu entnehmen. Obgleich die sprachhistorische Herausbildung der Norm seit längerem als ein Forschungsschwerpunkt mit beeindruckender Dokumentation anzusehen ist, wendet man sich diesem Bereich in jüngster Zeit mit neuer Zielsetzung wieder zu (z. B. Joseph 1987, Settekorn 1988, Schmitt 1988).

Die Frage nach der (Nicht-)Durchsetzung von Sprachnormen vor allem anhand von Alltagssprachlichen Texten scheint in der Germanistik besonders intensiv aufgearbeitet zu sein. Die Diskrepanz zwischen kodifizierter Norm und Sprachwirklichkeit ist dort zu einem durchaus bedeutsamen Zweig der Sprachgeschichtsschreibung avanciert (cf. etwa zuletzt Schikorsky 1989, 236–241, stellvertretend für viele andere). Von daher sollen die nichtgermanistischen Untersuchungen zum Substandard in der Sprachgeschichte den jeweiligen Einzelphilologien im zweiten Band neue Anstöße oder Sichtweisen vermitteln (Bochmann, Faiß, Holtus, Johanson, Kramer).

3. Substandard, Norm und regionale Varietäten

Bei vielen Substandardbeschreibungen spielt die Relevanz der regionalen Varietäten eine entscheidende Rolle. Das Problem beinhaltet die Wertung, inwieweit regionale Varianten noch als Normvarianten akzeptiert werden können. Dabei zeigt sich, daß mit zunehmender geographischer Großflächigkeit und räumlicher Distanz sowie nationaler Eigenständigkeit eines Territoriums eine Substandardzuweisung an Sinnfälligkeit verliert⁴: Das Amerikanische Englisch ist keine Substandardvarietät des Britischen Englisch. Eine regionale Varietät neigt offensichtlich erst dann zur Stigmatisierung, wenn sie an soziale Gesichtspunkte gekoppelt ist. Regionalität alleine ermöglicht zunächst eine *pluralidad de normas* wie im Falle des lateinamerikanischen Spanisch (Rosenblat 1968, cf. auch Scotti-Rosin 1983, 154, und Kubarth 1987). In die Diskussion um den Substandard werden solche Varietäten außerhalb des Mutterlandes erst dann hineingetragen, wenn puristische Bewegungen oder Prestigedurchsetzungen von Institutionen im Mutterland Minderwertigkeitsgefühle aufdrängen. Eine solche normative Dominante hat etwa nachhaltig das belgische Französisch beeinflusst (Pohl 1979, 21–42, cf. auch Andrianne 1984). Die Nähe zum Sub-

⁴ Aus diesem Grunde sind Beiträge zu überseeischen Varietäten hier nicht aufgenommen worden.

standard bestimmt bei diesen Varietäten sowohl das bereits angesprochene Sprecherbewußtsein als auch die Labilität in der Anerkennung von Normierungsinstanzen.

In jüngster Zeit verstärken sich die Bemühungen, regionale Varietäten einer Sprache nicht mehr als Varietäten eines übergeordneten Diasystems zu betrachten, sondern als unabhängige Idiome, denen innerhalb eines Staates ein größerer Autonomiestatus einzuräumen ist. Unterstützt werden diese Versuche in der Romania durch den Umstand, daß sekundäre Dialekte einer Sprache oft nur schwerlich von den primären, direkt vom Lateinischen abstammenden regionalen Varietäten abzugrenzen sind. Dadurch verwischen sich die Grenzen zwischen regionalen Ausprägungen einer anerkannten Standardsprache und autochthonen, alteingesessenen Idiomen nichtstandardsprachlicher Provenienz, und damit wird auch die Unterscheidung in der Bewertung dieser Idiome als Dialekt oder als Sprache in sprachwissenschaftlicher Hinsicht sehr problematisch. Die Nomenklatur derartiger Varietäten wird zu einer eminent brisanten sprachpolitischen Frage. Werden derartige Idiome als nichtstandardsprachliche oder gar als substandardsprachliche Varietäten der Nationalsprache bezeichnet, kann man sich des erbitterten Widerstandes der betroffenen Sprachgruppen gewiß sein. Innerhalb der Romania stellt z. B. die Iberische Halbinsel mit den anerkannten Standardsprachen Spanisch und Portugiesisch ein erhebliches Spannungsfeld dar. Neben dem Katalanischen und dem Galegischen melden seit geraumer Zeit die Sprecher z. B. des Aragonesischen und Navarresischen sowie des Asturianischen und Leonesischen deutliche Autonomieansprüche an, und nur eingefleischten Traditionalisten und Puristen kommt es in den Sinn, diese Idiome unter den Oberbegriff nicht- bzw. substandardsprachliche Varietäten des Kastilischen zu subsumieren. Entsprechendes gilt für den Bereich des Okzitanischen in der Galloromania oder für das Korsische im Hinblick auf dessen Verhältnis zum italienischen Diasystem. Über eine lange Tradition verfügt dieser Streitpunkt auch im Hinblick auf das Ladinische, dessen Autonomie oder dessen Zuordnung zum italienischen Diasystem Gegenstand der *questione ladina* ist. Letzten Endes lassen sich in diesem Bereich keine allgemeingültigen Kriterien für die Bewertung derartiger Idiome als non- bzw. substandardsprachliche Varietäten oder aber als eigenständige Sprachen aufstellen, und jeder Einzelfall bedarf einer besonderen Interpretation auf der Grundlage der historischen, der politischen, der sozialen und kulturellen Gegebenheiten.

Die Reduzierung der substandardsprachlichen Substanz hängt bei regionalen Varietäten darüber hinaus von der Dynamik der Vereinheitlichungstendenzen ab, die sowohl von sprachexternen Faktoren als

auch vom Systemwandel durch Varietätenkontakt gesteuert werden (Radtke 1988). Für die Substandardzuweisung ist in diesem Zusammenhang relevant, inwieweit die Norm noch regionale Varianten toleriert. Unter Normgesichtspunkten bestehen offensichtlich keine allgemeingültigen Meßverfahren, die das Ausmaß an Homogenität bzw. an Heterogenität zweier – hierarchisch einander zugeordneter – Varietäten ermitteln (cf. dazu Albrecht in diesem Band, 2.3.2.). Daß solche Einstufungen von Einzelfall zu Einzelfall unterschiedlich ausfallen, läßt jedenfalls nicht die Annahme zu, es liege keine Regelmäßigkeit vor. Hier besteht noch ein Bedarf an Fallstudien, die das Spannungsverhältnis von Norm und Subnorm genauer beschreiben (cf. Mattheier oder Stehl in diesem Band).

4. *Substandard, soziale Variation und neue Varietäten*

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Substandardforschung in bezug auf die soziale Variation die beeindruckendsten Ergebnisse erzielt hat. Ein besonderes Verdienst kommt dabei zweifelsohne der amerikanischen Soziolinguistik zu, die mit den Pionierleistungen von Labov substandardsprachliche Erscheinungen weitgehend durch unterschiedliche soziale Sprecherrollen bzw. -schichtungen erklären konnte (Labov 1966 und 1972). Erst die Soziolinguistik erhebt nichtstandardsprachliche Formen zu einem eigenständigen Untersuchungsgegenstand und kann sie weitgehend erklären. Die Bedeutung des Substandards stellt Labov selbst des öfteren heraus, etwa:

“The nature of the standard is such that almost everyone pays lip service to it as the only ‘correct’ mode of speech. Most speakers themselves do not know the extent to which they depart from this norm, nor why they should want to do so” (Labov 1971, 196).

Im Vergleich zu der historisch gesehen berechtigten Dominanz der sozialen Variation für die Erforschung des Verhältnisses von Standard und Substandard setzt sich in jüngster Zeit immer mehr der Erkenntnis durch, daß die soziolinguistische Dimension nur als ein Bestandteil einer umfassenderen Varietätenlinguistik zu sehen ist. Die auf soziale Unterschiede gründende Variation von Sprache ist in der sprachlichen Realität untrennbar verknüpft mit der areallinguistischen und der pragmlinguistischen Dimension. Zwar lassen sich in analytischer Hinsicht ohne Zweifel soziale Kriterien als Faktoren für die sprachliche Variation ausmachen, doch treten diese Kriterien praktisch nie losgelöst von anderen Faktoren auf, die insgesamt den Kommunikations-

prozeß beeinflussen. Damit erweist sich die Varietätenlinguistik als der übergeordnete Bereich der Sprachwissenschaft, mit dessen Hilfe die Vielfalt sprachlicher Kommunikation zu interpretieren ist. Erst in diesem Rahmen erscheint es sinnvoll, eine umfassendere Beschreibung von linguistischen Termini wie Standard, Nonstandard und Substandard vorzunehmen.

Es darf darüber hinaus nicht vergessen werden, daß auch anders gelagerte sprachliche Manifestationen substandardsprachlich markiert sein können. Subnormen können auch in einigen Bereichen neu entstehen und an bestimmte Sachbereiche oder Sprecherrollen gebunden sein: Die französische Werbesprache gewährt in jüngster Zeit dem Substandard bewußt mehr Raum, die Massenmedien im Deutschen setzen auch in Sendungen mit relativ hohem Formalitätsgrad wie Nachrichtensendungen zunehmend substandardsprachliche Realisierungen ein (Burger 1984, 97-163)⁵. Hier scheint sich eine Entwicklung anzubahnen, die dazu führen könnte, daß der Terminus ‚Substandard‘ eine neue Dimension in dem Sinne erhält, daß im Rahmen des Variationsgefüges einer Sprache Abweichungen vom Standard sich nicht mehr nur auf den – ohnehin problematischen – Bereich *einer* anerkannten Standardsprache beziehen, sondern daß substandardsprachliche Varietäten auf den unterschiedlichsten Ebenen des Diasystems einer Sprache anzusetzen sind. Mit anderen Worten: Tendenzen zur Herausbildung von Substandarderscheinungen beziehen sich nicht nur auf die Ebene eines historisch gewachsenen Sprachsystems, sondern auch auf die verschiedenartigen Subsysteme des jeweiligen Diasystems, demnach z. B. auch auf den Bereich der Fachsprachen und der Sondersprachen, auf generations- und geschlechtsspezifische Varietäten ebenso wie auf die areallinguistische Gliederung eines Sprachraumes. Allerdings sind die Einzelphilologien noch weit davon entfernt, den gesamten Bereich der varietätenlinguistischen Dimension einer Sprache voll erfaßt und systematisch beschrieben zu haben.

Der Beitrag zur italienischen Jugendsprache in diesem Band (Radtke) versucht der Ausbildung von neuen Varietäten im Substandard einer Gegenwartssprache Rechnung zu tragen. Das bewußte Pflegen des Substandards ist im Grunde in der Sprachwissenschaft nur am Rande beobachtet worden (etwa Spitzer 1931) und verdient gesteigerte Aufmerksamkeit in dem Augenblick, in dem wie im Französischen der Substandard im Alltag an Terrain gewinnt und nicht mehr ausschließ-

⁵ Zur Illustration des Sachverhalts: In den Nachrichtensendungen des 3. September 1989 verwendet Sat 1 als Hintergrundtext zum Raub von zwei Spitzweggemälden in Berlin: „Gemälde geklaut“.

lich als sozialer Indikator fungiert. Zahlreiche Beiträge zur sog. Krise des Französischen in Hausmann (1983) belegen diese Auswertung.

5. Substandard und Stilistik

Der bewußte Einsatz von Substandardmitteln außerhalb eines entsprechend ausgerichteten sozialen Kontextes, wie er in 4. angesprochen worden ist, betrifft gleichzeitig die Rolle der Subnorm in der Stilistik. Die soziale Zuordnung wird aufgehoben zugunsten einer sprachspielerischen oder -künstlerischen Variation. Spitzer (1931) faßt im Grunde den Gebrauch des *argot* im Großbürgertum als eine snobistische Variante der Sprechsprache auf, die in den Untersuchungsbereich der Sprechsprache fällt. Der Substandard versteht sich dabei als ein literarisches Stilmittel. Zwar bleiben die diesbezüglichen Arbeiten zumeist auf den Individualstil beschränkt, dennoch gelangen gelegentlich übergreifendere Aussagen wie bei dem Interesse am *néo-français* von Raymond Queneau (Kemmer 1972, Bork 1975, Langenbacher 1981). Dabei kommt es weniger darauf an, die Bedeutung substandardsprachlicher Register in der Literatur herauszustellen, als eine grundlegende Funktion des Substandards zu beschreiben (wie Krefeld in diesem Band).

Mehr als nur ein literarisches Stilmittel stellt die Verwendung des Substandards in den Romanen des französischen Schriftstellers Louis-Ferdinand Céline dar. Hier geht es nicht darum, nichtstandardsprachliche Elemente als besonderes Ausdrucksmittel in den Stil eines literarischen Werkes zu integrieren, sondern das gesamte literarische Œuvre wird programmatisch in den Dienst eines neu zu schaffenden Standards gestellt. Céline möchte mit seiner Sprache eine Reform der französischen Literatursprache herbeiführen und sie von den in seinen Augen verkrusteten Strukturen der literarischen Tradition befreien (cf. Holtus 1977). Célines Reformbestrebungen haben allerdings – das läßt sich aus heutiger Sicht sagen – wenig Auswirkungen auf die Entwicklung von Schrift- und Literatursprache im heutigen Frankreich gehabt. Dies dürfte mit darauf zurückzuführen sein, daß die in seinen Romanen durchgehend verwendete Sprachform letzten Endes keinen Rückhalt in der realiter gesprochenen Sprache gehabt hat; vielmehr sind Elemente der gesprochenen Sprache, des *argot* und anderer substandardsprachlicher Varietäten mit klassischen stilistischen und rhetorischen Mitteln in einer Weise verbunden worden, die Célines Sprache zu einem äußerst komplexen und hochstilisierten Französisch haben werden lassen – einem Französisch, das in dieser Form von niemandem gesprochen wird.

6. Substandard und Syntax

Auf einen Aspekt der Substandardindizierung ist hier besonders Gewicht gelegt worden, weil er vorschnell in den älteren Veröffentlichungen zum Thema ein Schattendasein führte, nämlich substandardsprachliche Syntax, die der lexikalischen Bewertung stets nachgestellt wurde. Die Konstruktionen der substandardsprachlichen Syntax sind nur unzulänglich bekannt, sowohl was den Umfang der Variationen als auch was das Alter dieser Erscheinungen anbelangt. Sie ist oftmals nur dann von sprachwissenschaftlichem Interesse, wenn sie als *calque* dialektaler Konstruktionen anzusehen ist.

Diese Situation ist vergleichbar mit der Rolle syntaktischer Untersuchungen innerhalb der Fachsprachenforschung. In beiden Bereichen geht es nicht nur darum, Spuren nichtstandardsprachlicher Konstruktionen nachzuweisen, die aus anderen sprachlichen Bereichen, im Falle des Substandards insbesondere der diatopischen Gliederung, stammen; vielmehr bedarf es einer unvoreingenommenen Gesamtbeschreibung substandardsprachlicher Syntax und ihrer Spezifika. Dabei ist zu beachten, daß syntaktische Untersuchungen auch auf der dialektalen Ebene zu den vernachlässigten Bereichen der Sprachwissenschaft zu zählen sind. Wie z. B. Metzeltin (1989) anhand der Situation in der italienischen Dialektologie nachgewiesen hat, beschränken sich dialektologische Arbeiten vielfach auf den Nachweis isolierter Abweichungen des Dialekts von der Syntax der Standardsprache, und sie vergessen dabei, daß der jeweilige Dialekt über eigenständige, spezifische syntaktische Strukturen verfügt, die nicht nur aus der kontrastiven Perspektive zum Standard zu bewerten sind. Dies gilt in vergleichbarem Maße auch für die syntaktischen Untersuchungen zum substandardsprachlichen Bereich.

Wie reichhaltig das lange Zeit unbeachtete Material ist, zeigen die Beiträge zum Englischen, Deutschen und Portugiesischen (Faiß, Henn-Memmesheimer, Kröll). Da die Syntax bei der Erforschung zumeist dem Wortschatz nachgeordnet wurde, scheint hier ein dringliches Korrektiv einsetzen zu müssen. Insgesamt ist der Bestand der substandardsprachlichen Syntax wohl erst in den Anfängen zusammengestellt worden.

7. Substandard und Typologie

Mit der Beschäftigung von Substandardformen einer oder mehrerer Einzelsprachen kommt nahezu zwangsläufig die Frage auf, ob eine Typologie des Substandards existiert, inwieweit sich Substandardvarietäten miteinander vergleichen lassen und was der Substandard einer Einzelsprache an Übereinzelsprachlichem enthält (Albrecht, Berruto, Blasco Ferrer). Diese zweifelsohne fruchtbaren Fragestellungen sind vor allem geeignet, umfassendere Diskussionen auszulösen: Die sprachliche Vereinfachung im Substandard stellt ein besonders schwieriges Thema dar (cf. Berruto und Albrecht, 3.1.), das über reine Substandardanalysen hinausreicht; die typologischen Voraussetzungen in der Substandarddiskussion bedürfen der weiteren Vertiefung (Blasco Ferrer); die ‚linguistische Futurologie‘ („[. . .] l'italiano popolare è destinato a diventare l'italiano del 2000“, Blasco Ferrer in diesem Band, 237) gewinnt an Reiz, wenn man versucht, die Voraussagbarkeit in solide Parameter zu integrieren. Abgesehen von – notwendigen – spekulativen Momenten werden die sprachlichen Zukunftsperspektiven global hinsichtlich der Standardisierungsbewegungen abschätzbar sein. Die zukünftige Entwicklung des Substandards ist dabei nur über eine möglichst dicht gestaltete Trendexploration zu prognostizieren (cf. für das Französische Müller 1980 und 1982).

Die ‚linguistische Futurologie‘ kann sich dabei auch der Erkenntnisse weiter Bereiche aus der Geschichte der Sprachen bedienen. Der Entwicklungsprozeß der romanischen Sprachen etwa mit ihrem Entstehen aus der gesprochenen Varietät des Lateinischen zeigt deutliche Parallelen mit der Entwicklung nichtstandardsprachlicher Varietäten der heutigen Sprachen und dem Verlauf des nicht von einer präskriptiven Normierung eingegrenzten Sprachsystems. Weitere Erkenntnisse lassen sich auch aus den Methoden und Ergebnissen der Kreolistik gewinnen, die es bis auf wenige, erst im Entstehen begriffene Einzelfälle der Sprachnormierung ebenfalls mit nichtstandardsprachlichen Gegebenheiten und der weiteren Entwicklung sprachlicher Systeme, relativ unabhängig von einem Standard, zu tun hat.

8. Perspektiven

Die angeschnittenen Gesichtspunkte illustrieren einerseits die Vielfalt der Forschungen zum sprachlichen Substandard, andererseits verweisen sie auch auf die Fülle der noch offenen Fragen. Diese Widersprüchlichkeit begleitet die Wahl der aufgenommenen Beiträge – die getroffene Auswahl will dafür einstehen, daß die Randstellung der Substandardforschung in der Sprachwissenschaft so nicht länger aufrechtzuerhalten ist und daß nur ein gemeinsames Panorama des sprachlichen Substandards über die Beschreibung der Einzelsprachen hinweg eine Erneuerung der Beschreibungsverfahren einleitet. Eine derartige Erneuerung der Beschreibungsverfahren setzt voraus, daß substandard-sprachliche Varietäten, sind sie einmal als solche erkannt und abgegrenzt von einem existierenden Standard, in ihrer Eigenständigkeit systematisch erforscht werden. Dazu sind zunächst einmal die Grundlagen in den Einzelphilologien bereitzustellen und dann auf übereinzelsprachlicher Ebene miteinander zu vergleichen und zu interpretieren.

9. Verzeichnis der zitierten Literatur

- Ammon, Ulrich, *Funktionale Typen/Statustypen von Sprachsystemen*, in: Ammon/Dittmar/Mattheier 1987, 230–263.
- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (edd.), *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*, 2 vol., Berlin/New York, de Gruyter, 1987–1988.
- Andrianne, René, *Conscience linguistique et conscience politique*, in: *Écriture française et identifications culturelles en Belgique. Colloque de Louvain-la-Neuve, 20 avril 1982*, Louvain-la-Neuve, Ciaco, 1984, 11–24.
- Bally, Charles, *Traité de stylistique française*, 2 vol., Heidelberg, Winter, 1909.
- Bauche, Henri, *Le langage populaire*, Paris, Payot 1946 (²1928, ¹1920).
- Beinhauer, Werner, *Spanische Umgangssprache*, Berlin, Dümmler, 1930 (2., verbesserte Auflage Bonn, Dümmler, 1958; spanische Übersetzung: *El español coloquial*, Madrid, Gredos, 1964, ³1978).
- Bork, Hans-Dieter, „*Néo-français*“ = *français avancé?* Zur Sprache Raymond Queneaus, *Romanische Forschungen* 87 (1975), 1–40.
- Burger, Harald, *Sprache der Massenmedien*, Berlin/New York, de Gruyter, 1984.
- Bußmann, Hadumod, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart, Kröner, 1983.
- Ferguson, Charles A., *Diglossia*, *Word* 15 (1959), 325–340.
- Fischer, Mathilde, *Sprachbewußtsein in Paris. Eine empirische Untersuchung*, Wien/Köln/Graz, Böhlau, 1988.
- Fishman, Joshua A., *Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism*, *Journal of Social Issues* 23:2 (1967), 29–38.
- Frei, Henri, *La grammaire des fautes*, Paris, Geuthner/Genève, Kundig/Leipzig, Harrassowitz, 1929.

- Giles, Howard, et al., *Research on Language Attitudes*, in: Ammon/Dittmar/Mattheier 1987, 585-597.
- Hausmann, Franz Josef (ed.), *Die französische Sprache von heute*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.
- Helgorsky, Françoise, *La notion de norme en linguistique*, *Le Français Moderne* 50 (1982), 1-41.
- Hofmann, Johann Baptist, *Lateinische Umgangssprache*, Heidelberg, Winter, 1926 ('1978).
- Holtus, Günter, *La notion de "code linguistique" et son application au langage celtique. Théorie de la communication et stylistique*, *Neophilologus* 61 (1977), 18-33.
- Holtus, Günter, *Mehrsprachigkeit; Gegenstandsbereich und Theoriebildung*, [im Druck].
- Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Tübingen, Niemeyer, 1988-.
- Holtus, Günter/Radtke, Edgar, *Der Begriff „Umgangssprache“ in der Romania und sein Stellenwert für die Iberoromanistik*, in: iid. (edd.), *Umgangssprache in der Iberoromania. Festschrift für Heinz Kröll*, Tübingen, Narr, 1984, 1-22.
- Joseph, John Earl, *Eloquence and Power. The Rise of Language Standards and Standard Languages*, London, Frances Pinter, 1987.
- Kemmer, Ernst, *Sprachspiel und Stiltechnik in Raymond Queneaus Romanen*, Tübingen, Narr, 1972.
- Koch, Peter, *Norm und Sprache*, in: Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (edd.), *Energeia und Ergon*, vol. 2: *Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion*, Tübingen, Narr, 1988, 327-354.
- Kubarth, Hugo, *Das lateinamerikanische Spanisch. Ein Panorama*, München, Hueber, 1987.
- Labov, William, *The social stratification of English in New York City*, Washington D.C., Center for Applied Linguistics, 1966.
- Labov, William, *Variation in Language*, in: Reed, Carroll E. (ed.), *The Learning of Language*, New York, Appleton-Century-Croft, 1971, 187-221.
- Labov, William, *Sociolinguistic patterns*, Philadelphia, University of Pennsylvania Press, 1972.
- Langenbacher, Jutta, *Das "néo-français": Sprachkonzeption und kritische Auseinandersetzung Raymond Queneaus mit dem Französischen der Gegenwart*, Frankfurt/Bern, Lang, 1981.
- Lehnert, Martin, *Substandard English (Vulgärentenglisch)*, Berlin, Akademie-Verlag, 1981.
- Lewandowski, Theodor, *Linguistisches Wörterbuch*, Heidelberg, Quelle & Meyer, 1979.
- Lüdi, Georges/Py, Bernard, *Zweisprachigkeit durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz)*, Tübingen, Niemeyer, 1984.
- Metzeltin, Michele, *Una proposta di questionario sintattico*, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michele/Pfister, Max (edd.), *La dialettologia italiana oggi. Studi offerti a Manlio Cortelazzo*, Tübingen, Narr, 1989, 53-68.
- Müller, Bodo, *Linguistische Futurologie (an Beispielen der französischen Phonetik/Phonologie)*, in: Bork, Hans-Dieter/Greive, Artur/Woll, Dieter (edd.), *Romanica Europaea et Americana. Festschrift für Harri Meier*, Bonn, Bouvier, 1980, 392-401.

- Müller, Bodo, *Entwicklungstendenzen im Französischen: Adjektiv und Genusmarkierung*, in: Heinz, Sieglinde/Wandruszka, Ulrich (edd.), *Fakten und Theorien. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag*, Tübingen, Narr, 1982, 185–194.
- Pohl, Jacques, *Les variétés régionales du français. Études belges (1945–1977)*, Brüssel, Éditions de l'Université de Bruxelles, 1979.
- Radtke, Edgar, *Regionale Vereinheitlichung und Diversifikation von Varietäten*, in: Ammon/Dittmar/Mattheier 1988, 1493–1506.
- Rosenblat, Angel, *El criterio de corrección lingüística. Unidad o pluralidad de normas en el español de España y América*, Caracas, 1968.
- Ryan, Ellen B./Giles, Howard (edd.), *Attitudes towards Language Variation*, London, Arnold, 1982.
- Scherfer, Peter, *Untersuchung zum Sprachbewußtsein der Patois-Sprecher in der Franche-Comté*, Tübingen, Narr, 1983.
- Schikorsky, Isa, *Zum sprachlichen Alltag „kleiner Leute“. Privattexte als Gegenstand der Sprachgeschichte*, in: Cherubim, Dieter/Mattheier, Klaus J. (edd.), *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert*, Berlin/New York, de Gruyter, 1989, 229–244.
- Schmitt, Christian, *Typen der Ausbildung und Durchsetzung von Nationalsprachen in der Romania*, Sociolinguistica 2 (1988), 73–116.
- Scotti-Rosin, Michael, *“El español fuera de España” als didaktisches Problem*, Neusprachliche Mitteilungen 36 (1983), 153–158.
- Settekorn, Wolfgang, *Sprachnorm und Sprachnormierung in Frankreich. Einführung in die begrifflichen, historischen und materiellen Grundlagen*, Tübingen, Niemeyer, 1988.
- Spitzer, Leo, *Italianische Umgangssprache*, Bonn/Leipzig, Schroeder, 1922.
- Spitzer, Leo, *Zum Problem des französischen Argot*, Neuphilologische Monatsschrift 1 (1931), 205–216.

Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache

Klaus J. Mattheier (Heidelberg)

Günter Holtus und Edgar Radtke haben in dem Sammelband ‚Sprachlicher Substandard‘, der dem hier vorgelegten Band zum gleichen Thema vorausgeht, eine Reihe von Beiträgen zusammengetragen, die sich alle mit einem Phänomen sprachlicher Art beschäftigen, das zwar nicht neu, aber deswegen nicht unbedingt begrifflich bzw. definitivisch klar zu fassen ist, mit dem sprachlichen Substandard. Bei der Lektüre dieses Bandes wird deutlich, daß es innerhalb der europäischen Sprachwissenschaft, die teilweise durch besondere Beiträge im Sammelband vertreten wird, zumindest zwei Wissenschaftstraditionen bezüglich dieses Phänomens gibt. Einmal, und zwar insbesondere in der romanischen, aber auch in der anglo-amerikanischen Tradition wird ‚Substandard‘ von einem mehr oder weniger fiktiven Standard aus gesehen. Dabei treten Aspekte in den Vordergrund, die mit der Bewertung dieses Sprachphänomens in Relation zum normentheoretisch fixierten Standard zusammenhängen. Im anglo-amerikanischen Sprachbereich ist von einer ‚unkultivierten‘ Varietät die Rede, von ‚uneducated English‘ (Viereck 1986, 220). In der Romania wird der sprachliche Substandard als Abweichung vom Üblichen und vom Gesollten, von der Verhaltenserwartung betrachtet (Schmitt 1986, 125f.). Auch Albrecht bleibt, obgleich er vom Anspruch her das Substandard- bzw. Subnormproblem sprachübergreifend angehen will, in dieser Tradition verhaftet, wenn er die Subnorm als den ‚unteren Bereich der Sollnorm‘ betrachtet (Albrecht 1986, 66).

Dieser Position in der begrifflichen Fassung des Phänomens ‚Substandard‘ steht in der deutschen sprachwissenschaftlichen Tradition eine andere gegenüber. Bei diesem Konzept wird der Substandard im Zusammenhang mit dem Sprachvarietätenspektrum definiert, das sich zwischen dem Dialekt und der Standardsprache entfaltet. Substandard ist, so faßt Bellmann (1983) diese Forschungstradition zusammen, der Oberbegriff für den sprechsprachlichen Gesamtbereich unterhalb der gesprochenen Standardsprache. Und die Spezifizierung dieses Begriffs in ‚Einzelsubstandard‘, ‚landschaftlichen Substandard‘ und ‚Gesamtsubstandard‘ macht deutlich, daß hier nur die regionale Dimension der Variabilität gemeint ist. Der Gesamtsubstandard stellt die Summe aller landschaftlichen Substandards dar.

Ich möchte in diesem Beitrag – meiner wissenschaftlichen Herkunft aus der deutschen Dialektologie gemäß – diesen germanophonen ‚Substandardbegriff‘ aufgreifen und in kritischer Reflexion der Überlegungen von Bellmann (1982, 1983, 1985) vor dem Hintergrund der Erfahrungen bei dem dialektsoziologischen Erp-Projekt (Besch u. a. 1981, Hufschmidt u. a. 1983, Mattheier 1979) versuchen, einige Aussagen über den ominösen ‚mittleren Bereich‘ (Bellmann 1983, 117ff.), den Zwischenbereich zwischen Dialekt und Standardsprache, zu formulieren. Ich schließe damit an Überlegungen an, die ich 1987 in der Zeitschrift für Germanistik angestellt habe. Damit will ich keineswegs die Berechtigung des Substandardbegriffs der romanischen und anglo-amerikanischen Forschungstradition in Zweifel ziehen. Ich glaube jedoch, daß die Unterschiede zwischen diesen Traditionen, die selbstverständlich in den sprachhistorischen und soziohistorischen Differenzen der verschiedenen Sprachkulturen begründet liegen, bei einer allgemeinen Behandlung des Themas im Bewußtsein bleiben sollten.

Günter Bellmann beschäftigt sich mit dem Problem des Substandards und mit dem Zwischenbereich zwischen Dialekt und Standardsprache nach einigen Vorüberlegungen in Bellmann (1982) ausführlich in Bellmann (1983) und nochmals spezifizierend in Bellmann (1985). Für ihn ist ‚Substandard‘, wie oben erwähnt, ein Oberbegriff für eine ganze Reihe von Sprachvarietäten unterhalb des Niveaus der Standardsprache. Dabei schränkt er die Bedeutung ausdrücklich auf den sprechsprachigen Bereich ein, was durchaus sinnvoll ist, da die verschiedenen Varietäten, die mit diesem Begriff zusammengefaßt werden, sich alle primär durch Sprechsprachigkeit auszeichnen. Bellmann hält einen solchen Oberbegriff für verschiedene nicht-standard-sprachige Varietäten insbesondere deswegen für nötig, weil die alte Dichotomie zwischen Dialekt und Standardsprache im Zuge einer sich modernisierenden Gesellschaft die Vielfalt der sprachlichen Beziehungen nicht mehr adäquat beschreiben kann. Inzwischen sei in den mittleren Bereichen die ominöse ‚Umgangssprache‘ entstanden, und diese habe in einigen Regionen des deutschen Sprachraums schon den Dialekt weitgehend ersetzt, seine Funktionen übernommen. Ein Begriff, der beide Bereiche umfasse, den tiefen Ortsdialekt, wo er noch existiere, und die Umgangssprache, könne die derzeitige soziolinguistische Konstellation angemessener beschreiben. Substandard bezeichnet also in jedem Fall ein Kontinuum, genauer ein Kontinuum von Varietäten zwischen Dialekt und Standardsprache, das sich durch ‚Nichtstandard-sprachigkeit‘ von der Standardsprache unterscheidet. Dieser Substandard wird an einem bestimmten Ort als ‚Einzelsubstandard‘ mit einem einzelnen vertikalen Kontinuum greifbar. In einem größeren dialek-

talen Raum, also etwa dem Ribuarischen oder dem Rheinfränkischen, spricht man von einem landschaftlichen Substandard, bei dem horizontal eine mehr oder weniger große Anzahl von Einzelsubstandards nebeneinandergeordnet vorliegen. Im Rahmen der deutschen Gesamtsprachgemeinschaft können auch alle Substandards zu einem Gesamtsubstandard zusammengefaßt werden. – Zwei Bemerkungen dazu: Einmal wird durch die Konzentration des Substandardbegriffs auf die räumliche Dimension jede anders dimensionierte Lokalisierung einer Varietät ‚unterhalb des Standards‘, also etwa sozialer Substandard oder ästhetischer Substandard, ausgeblendet. So wären etwa die ‚Substandard-Vorstellungen‘ der anglo-amerikanischen und der romanischen Tradition nur schwer in diese Vorstellung integrierbar. Zum anderen – und das hängt eng mit dem ersten Punkt zusammen – ist eine klare definitorische Abgrenzung von Standard und Substandard über die Kategorie ‚Regionalität‘ keineswegs unproblematisch. Bellmann zieht die Grenze zwischen der landschaftlichen Färbung der Standardsprechsprache, die wohl noch zum Substandard gerechnet werden sollte, und den ‚allgemeinen, performanzbedingten Eigenheiten der Sprechsprache (Anakoluthe, Ellipsen, Elisionen, Kontraktionen usw.)‘ (Bellmann 1983, 116), die nicht mehr zum Substandard gerechnet werden. Wie ist aber dann die nicht regional geprägte Alltagssprache von Sprechern zu beurteilen, die – was seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr der Fall ist – direkt in Standardsprache sozialisiert worden sind? Diese Sprache unterscheidet sich zum Teil erheblich von einer ‚regelrechten‘ Standardsprechsprache. Diese ‚überregionale Umgangssprache‘, wie sie im Sprachlagenspektrum des Deutschen Spracharchivs genannt wird, kann durch den Bellmannschen Substandardbegriff nicht erfaßt werden. Hinzu kommt noch, daß bisher keineswegs klar ist, welche Sprachvarianten nun eindeutig zu einer überregionalen Sprachvarietät und welche zu einer regionalen gehören. Auf einigen Sprachrängen ist die Standardsprache auch überhaupt nicht von Regionalsprachen abgehoben. Das gilt insbesondere für den Wortschatz mit regionalen Varianten wie *Sonnabend/Samstag*, aber auch für die Grammatik mit dem Tempusproblem Perfekt/Präteritum und für die Aussprache mit Lenisierung, g-Spirantisierung und e/ä-Differenzierung. Sollte jedoch der Regionalakzent noch in die Standardsprechsprache einbezogen werden, dann wird eine klare Abgrenzung zwischen Standard und Substandard vollends unmöglich. Dabei spricht ein Argument durchaus dafür, daß der Regionalakzent mit zur Standardsprechsprache gehört. Die Sprecher selbst, insbesondere im gesamten süddeutschen Raum, rechnen eine Sprachform mit leichtem Regionalakzent allemal noch zum Standard und sehen Sprachverwendungsre-

geln, die Standardsprache erfordern, vollauf erfüllt, auch wenn noch ein Regionalakzent hörbar ist.

Nachdem Bellmann den Substandardbegriff definiert hat, geht er im Rahmen einer Analyse der Substandardentwicklung im deutschen Sprachraum einen Schritt weiter. Er stellt fest, daß sich in der deutschen Sprachgemeinschaft derzeit ein ‚Neuer Substandard‘ ausbildet und stabilisiert. Diese neue Varietät entsteht regionalspezifisch im Rahmen von drei Entwicklungen, die die derzeitigen dialektsoziologischen Konstellationen umgestalten: Dialektabbau, Entstandardisierung und insbesondere Entdiglossierung.

Entstandardisierungstendenzen sieht Bellmann wie auch eine Reihe anderer Wissenschaftler insbesondere in einer Deliteralisierung und Popularisierung der Standardsprechsprache, bei der sich die Norm nach unten lockert und die mit einer Tendenz zur Einbeziehung von mehr Regionalismen in die Standardsprechsprache verbunden ist. Gründe dafür sieht er in der Ausweitung der Bildungswerbung, der vermehrten Aufstiegsmobilität und auch einer zunehmenden Normenskepsis. In dem Maße – so könnte man ergänzen – in dem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die soziale Basis der Standardsprache, also die Sprechergruppen, von denen sie verwendet wird, sich ausweitet, in dem die Standardsprache ‚demotisiert‘ wird, in dem Maße läßt sich die strenge standardsprachliche Norm, die sich im 19. Jahrhundert im Bildungsbürgertum ausbildete und die dort ihre – auch sozialen – Funktionen erfüllte, nicht mehr aufrecht erhalten. Die ‚Standardsprache‘ wird in den letzten 100 Jahren von einer Gruppensprache zu einer Volkssprache.

Parallel dazu laufen die bekannten Prozesse innerhalb des Dialektes ab, die Bellmann als Abkehr vom Dialekt in der Sprachverwendung und als Abbau dialektaler Systeme, als Dialektverfall charakterisiert. Während der Abbau des Dialektes linguistisch als eine Variabilisierung des Dialekts zu erfassen ist, die eben zu dem Neuen Substandard überleitet, erfolgt die Abkehr vom Dialekt in der Sprachverwendung im Rahmen einer Entdiglossierung. Zu diesen beiden zentralen Phänomenen in den Bellmannschen Erörterungen nun einige Überlegungen. Der Abbau des Dialekts erfolgt nicht so, wie sich das mit dem Konzept des Woutersatzes arbeitende Dialektgeographen lange Zeit vorgestellt haben, daß ein Dialektphänomen *x* zu einem bestimmten Zeitpunkt *t* durch ein Nicht-Dialektphänomen *y* ersetzt wird. Bellmann geht davon aus, daß das Dialektphänomen *x* für eine gewisse Übergangszeit gemeinsam mit dem Standardphänomen *y* in der Sprachgemeinschaft und beim Einzelsprecher vorhanden ist. Ja, es kommt sogar häufig vor, daß sich eine Reihe von weniger dialektalen Übergangsphänomenen *x'*,

x'' , x''' bilden, die dann zusammen mit x und y einen Variantensatz eines Sprachphänomens, also eine Variable, bilden. Daher spricht er von ‚Variabilisierung‘. Eine Substitution erfolgt erst in einem späteren Stadium, in dem die Varianten aufgegeben werden und nur noch die y -Variante übrig bleibt. Bellmann folgt hier den Überlegungen Labovs, der die Variablenregel ebenfalls als eine Beschreibung eines variabel ablaufenden Sprachwandelprozesses auffaßt. Aber Bellmann zeigt auch, daß Rücknahme von Variabilität, ein Auf-der-Stelle-Treten eines variablen Prozesses und ein Endstadium, das nicht mit der Standardsprache übereinstimmt, möglich sind. Diesen letzten Prozeß sieht er als Grundlage für die von seinen Schülern und ihm beobachtete Stabilisierung eines Neuen Substandards.

Die Variabilisierung verläuft bei Bellmann, wie auch bei Labov, situationsspezifisch. Die einzelnen Übergangsvarianten x' , x'' bilden „... eine geordnete Skala von Varianten, die je ein situatives Merkmal ausweisen und im allgemeinen situationsadäquat verwendet werden“ (Bellmann 1985, 213). Hier wäre einmal zu ergänzen, daß derartige Interimsvarianten innerhalb einer lokalen Sprachgemeinschaft natürlich auch oft soziale Merkmale aufweisen, das heißt, innerhalb der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen im Dorf unterschiedlich verwendet werden. Wenn wir uns jedoch auf einen einzelnen Sprecher konzentrieren, wie Bellmann das hier tut, dann ergeben sich mit der Situationsspezifität zwei Probleme. Einmal ist der Begriff der Situation in diesem Zusammenhang nur schwer zu fassen. Was ist eine sprachrelevante Situation, und wodurch wird eine Situation dazu? Hier führt ein pauschaler Verweis auf die Dichotomie zwischen öffentlicher und privater Situation sicherlich nur in Ansätzen weiter. Zum anderen muß wohl auch die Situationsspezifität der einzelnen Varianten differenziert werden. Bei Bellmann hat es den Anschein, als ob die Variante x von den Sprechern in Situation 1 verwendet wird und die Variante x'' in Situation 3, die Variante y schließlich in Situation n . So ist der Hinweis auf die Situationsspezifität von Bellmann aber sicher nicht gemeint worden. Nicht nur im Rahmen des Erp-Projektes, in dem ich mich mit diesem Problem beschäftigt habe (Mattheier 1980), konnte inzwischen gezeigt werden, daß nicht die einzelnen Varianten situationsspezifisch sind, sondern daß es eine situationstypische Verteilung innerhalb des jeweiligen Variantenspektrums gibt. In der Situation 1 finden wir die Variante x mit einer Wahrscheinlichkeit von sagen wir 20%, x' mit 80% und y mit 0%. In der Situation 2 liegt x mit 0%, x' mit 20% und y mit 80% vor. Die Variabilität liegt also nicht zwischen den einzelnen Situationen, sondern in dem für die jeweilige Situation typischen Variantenset. Die einzelnen Situationen sind variationslinguistisch da-

durch voneinander abgehoben, daß ganze Serien von Variablen in jeweils situationsspezifischer Ausprägung implikativ einander zugeordnet sind. So sind, wie ich anderswo gezeigt habe, die drei Variablen des b-Lautes im ribuarischen Dorf Erp in folgender Weise implikativ geordnet.

Tabelle 1

Prozentuale Anteile der Standardvariante im /b/-Bereich in privaten und öffentlichen Sprechsituationen bei 50 ortsgeborenen Sprechern aus Erftstadt-Erp, Rheinland:

ling. Kontext	öffentliche Situation	private Situation
V - V ^{a)}	87.0	20,0
V - #	86.0	44,4
L - #	96.0	51,0

a) Anlautend besteht im untersuchten Dialekt kein Kontrast.

Diese Tabelle zeigt einmal, was schon oben angedeutet worden ist, daß die Situationen durch charakteristische Variantenverhältnisse bestimmt sind, die öffentliche Situation etwa intervokalisch durch ein *b/v*-Verhältnis von 87:13 und die private durch das Verhältnis 20:80. Leider weist diese Variable nur zwei Varianten auf. Labov hat aber ähnliche Ergebnisse bei vokalischen Variablen mit mehreren Varianten, die dieselben Muster zeigen. Weiterhin zeigt sich hier die erwähnte implikative Ordnung innerhalb der Variablen in der Weise, daß sie sich sogar im Rahmen einer Sprachwandeltheorie so deuten läßt, daß hier der Liquida-Kontakt und die Wortgrenze im Gesamtersetzungsprozeß des dialektalen *v/f* durch das standardsprachige *b/p* fördernd wirkt und der Vokalkontakt hemmend. Übrigens weisen nicht nur solche, durch Kontexte konstituierte Variablenparadigmata implikative Ordnung auf, sondern auch verschiedene Laute. So wird etwa die (b)-Variable in allen Fällen eher und weitgehender ersetzt als die (g)-Variable (Mattheier 1980, 129).

Nun zu dem zweiten Prozeß, der nach Bellmann der Ausbildung des Neuen Substandards zugrundeliegt: zur Entdiglossierung, durch die Bellmann die zu beobachtende Abkehr vom Dialekt in der Sprachverwendung beschreibt. Ausgehend von einer schon von Zabrocki konstatierten weitgehenden Übereinstimmung zwischen Dialektgemeinschaft und Kommunikationsgemeinschaft in der durch Dezentralität bestimmten mittelalterlichen Gesellschaft stellt er ein Auseinanderfallen von Kommunikationsgemeinschaft und Dialektgemeinschaft im Rahmen des seit dem späten Mittelalter einsetzenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses fest. Die Kommunikationsgemeinschaften

transzendieren die Dialektgemeinschaften in Richtung auf andere Prestigevarietäten und später dann in Richtung auf die Standardsprache. Für eine gewisse Zeit bildet sich in der deutschen Sprachgemeinschaft eine Binnendiglossie. Diglossie wird dabei aufgefaßt als eine in einer Sprechergemeinschaft bestehende stabile Funktionsteilung zwischen zwei koexistierenden Varietäten/Sprachen, die alternativ verwendet werden. Voraussetzungen dafür, daß eine Diglossiesituation konstatiert werden kann, ist nach Bellmann einmal, daß ein situationskonformes Umschalten festgestellt werden kann, und zum anderen, daß eine eindeutige ‚sprachlich-formale‘ Distanz zwischen den beiden Varietäten vorliegt. Durch diese Bestimmung wird der Diglossiebegriff, bei dem es sich ursprünglich um einen rein soziolinguistischen Begriff gehandelt hatte, mit linguistischem Inhalt aufgefüllt. Eine derart bestimmte Diglossie konstatiert Bellmann für die erste Zeit einer sich ausbildenden Standardsprechsprache, also insbesondere das 19. Jahrhundert. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wirken Dialektabbau und auch die Entstandardisierung in Richtung auf eine sprachlich-formale Annäherung der beiden, sich bis dahin in Diglossieverhältnis befindlichen Varietäten Dialekt und Standardsprechsprache. Dadurch geht eines der Definitionskriterien für die Diglossie verloren, so daß die Mehrheit der Sprecher nach der Meinung von Bellmann ihre praktische Kommunikation inventarmäßig in einem breiten Spektrum des mittleren Bereichs stattfinden läßt. Diesen Prozeß nennt Bellmann Entdiglossierung.

Ich frage mich nun, ob es sinnvoll ist, den Diglossiebegriff so eng zu fassen, wie es Bellmann tut, und insbesondere ihn auch linguistisch festzulegen. Seine gute Brauchbarkeit zeigt dieser Terminus in erster Linie in der Soziolinguistik, nämlich durch die Bestimmung der situationsspezifischen Verwendung von zwei Varietäten. Dieselben Sprecher verwenden etwa in einer von ihnen als privat empfundenen Situation ihre dialektale Alltagssprache und in einer als öffentlich empfundenen Konstellation die Sprachform, die sie für Standardsprechsprache halten. Durch den bewußten Einsatz solcher Varietäten können die Sprecher sogar ihren Zuhörern signalisieren: jetzt empfinde ich die Situation als ‚privat‘ und jetzt als ‚öffentlich‘. Die sprachlich-formale Distanz zwischen den beiden Varietäten spielt für den Sprecher/Hörer dabei in der Regel keine Rolle. Wenn es nun richtig wäre, daß wir derzeit in einer Entdiglossierungsphase lebten, dann müßte diese Möglichkeit, Sprechsituation durch Varietätenwahl zu stilisieren, verlorengegangen sein. Aber das ist nach allem, was mir aus Dialektregionen bekannt ist, nirgends der Fall. Überall ist die situationsspezifische und situationsstilisierende Verwendung von als durchaus unterschiedlich

empfundenen Varietäten weiterhin festzustellen. Und das gilt übrigens durchaus auch für Österreich. Ich kann deshalb auch Reiffensteins (1977, 177) These von der fehlenden Diglossie in Österreich nicht zustimmen. Daß die Varietäten, wenn sie von Linguisten beschrieben werden, ‚objektiv‘ einander angenähert sind und manchmal nur geringe sprachlich-formale Distanz aufweisen, soll dabei nicht bezweifelt werden. Insofern ist der These von der Ausbildung eines ‚Neuen Substandards‘ ohne Einschränkungen zuzustimmen. Nur tritt dieser neue Substandard uneingeschränkt an die Stelle des alten Dialekts, soweit es sich um das soziolinguistische Funktionssystem handelt. Das bestätigt übrigens auch Bellmann, wenn er darauf hinweist, daß dieser Neue Substandard aus dem mittleren Bereich, etwa im Rahmen der Dialektrenaissance oder der Dialektwelle, durchaus als Dialekt erfahren wird, indem er die Sprachloyalität größerer Gruppen auf sich vereinigt.

In der Analyse der Vorstellungen von Dialektabbau und Entdiglossierung, die sich bei Bellmann finden, zeigt sich ein zentrales Problem der wissenschaftlichen Strukturierung des Varietätenfeldes unterhalb des Standards, also des Bereichs, der hier ‚Substandard‘ genannt wird: Die Befunde der linguistischen Untersuchung des sprachlichen Charakters der Varietäten und die der soziolinguistischen Analyse von Bedingungsgefüge und Funktionsweise der Varietäten fallen auseinander. Linguistisch finden wir ein variables Kontinuum von Dialektalität bis zur Standardsprachigkeit ohne klare Schichtungen und Einschnitte, und soziolinguistisch stellen wir fest, daß die Sprecher/Hörer sich bei ihren Sprachverwendungshandlungen von klaren Vorstellungen deutlich getrennter Varietäten leiten lassen. Ich habe versucht, diesen Fragen in Mattheier (1987) ein Stück weit nachzugehen und zu zeigen, daß hier zwei Ebenen zu unterscheiden sind. Einmal folgen die Sprecher im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Möglichkeiten und gemäß der von ihnen angenommenen Situationskonstellation verhältnismäßig klaren Vorstellungen von der Varietät, die für eben eine solche Situation die angemessene ist. In einer normalen Diglossie-Konstellation folgen sie situationsspezifisch zwei Zielnormen, der dialektalen und der standard-sprechsprachigen, in komplexeren Regionalkonstellationen mit einer großregionalen Leitnorm, etwa einer nahegelegenen Stadt, auch drei solcher Zielnormen. Und die Hörer ordnen in gleicher Weise zielnormengesteuert in ihrer Wahrnehmung das Gehörte der Varietät zu, die sie für die jeweilige Situation erwarten. Daß die Sprachwissenschaftler dann trotzdem bei der Analyse der Sprechprodukte keine klar abgrenzbaren Varietäten, sondern ein Sprachkontinuum beschreiben, hatte ich in Mattheier (1987) als Performanzerscheinung zu erklären versucht, ausgelöst durch vielfältige Interferenzen. Ich möchte im folgenden der